

# Königsberger Blätter

Sonntagsbeilage der Königsberger Allgemeinen Zeitung für Literatur, Kunst und Unterhaltung

Nr. 29 (333)

Herausgeber: A. Wyneczen.

Sonntag den 18. Juli 1920

## Die Kohle der Zukunft.

[Nachdruck verboten.]

Von  
Alfred Schack.

Der Kohlemangel unserer Tage wird auch dem den physikalisch-technischen Fragen fernliegenden Beobachter die Kohle als Energiquelle für unter geordnetem Wirtschaftslieben ist. Ohne Kohle keine Eisenbahn, keine Kraftwerke, ohne Kohle keine Wärme, ohne Kohle keine Elektrizität, ohne sie kein Licht und keine Bewegung. Obwohl nun der Kohlenvorrat der Erde keineswegs unbegrenzt ist, nimmt der Kohlenverbrauch nicht nur nicht ab, sondern entsprechend dem immer intensiver werdenden Wirtschaftsleben der Welt von Jahr zu Jahr zu. Bereits heute läßt sich für viele Kohlenreviere der Tag vorzusehen, an dem die Lager erschöpft sein werden, zumal der Kohlenverbrauch noch unabsehbar Steigerungen erfahren wird. Daher gilt es, sich rechtzeitig nach neuen Energiequellen umzusehen, die die Kohle ersetzen können.

Es liegt zunächst nahe, die Vätermutter des irdischen Lebens und Ebenbürtigen aller irdischen Wärme, die Sonne, hierzu heranzuziehen. Sind doch selbst die wichtigsten Hauptenergiequellen, die Kohlenflöße, nichts als gewaltige Speicher der Sonnenwärme vergangener geologischer Epochen.

An der Zeit hat man bereits einen Anfang damit gemacht durch immer vollkommenerer Ausnutzung der „weißen Kohle“, der Wasserkräfte. Durch kurze Heberleitung erkannt. Durch die elektrische Energieübertragung sende und seinen Strome den eintausend Gehirnsgegenständen dem bevölkerten Flach- und seinen Kohlenflößen dienbar gemacht worden. Aber der Kohlenverbrauch ist trotzdem nicht gemindert, und er wird höchstens allmählich sinken, wenn alle für erreichbaren Kohlenkräfte nutzbar gemacht sind, was in wenigen Jahrzehnten der Fall sein wird. Auch die Wasserkräfte werden also nicht reichen.

Die Zeit hat aber nicht erlit. Die besten erfindbare unerschöpf-

nächsten Jahrhunderte irgendwo hier oder neu auftauchender Schwärze teilen den Weg verstreuen können.

Aber selbst wenn sich aus diesen oder jenen Gruben die Ausnützung der Sonnenstrahlung vernehmen sollte, so gibt es doch noch einen zweiten Weg zur Gewinnung unerhöhllicher Energiemengen. Diese Energien liegen in der uns umgebenden Körperwelt, es ist die Atomenergie der Materie.

Man wird sich noch des Aufstieges erinnern, das feinerzeit in der Welt erfinden, als sich herausstellte, daß das neue wunderbare Element Radium unerschöpflich reichliche Energiemengen in Form elektrischer und Lichtstrahlung in den Raum sendet, ohne dabei irgend welche sichtbaren Veränderungen zu erleiden. Es entstand das scheinbar unerschöpfliche Radium die Energie hat. Heute steht es fest, daß diese Energie schon immer im Radium enthalten war und durch den Zerfall seiner Kerne in andere chemische Elemente nur frei wird. Sie ist gewaltig groß. Ein Gramm Radium entwickelt bei jenem Zerfall ebensoviele Energie, wie 500 Kilogramm Steinkohle bei der Verbrennung liefert. Es liegt nun auf Grund vornehmlicher anfälliger Zustände sehr nahe, anzunehmen, daß nicht nur die bisher bekannten über 20 radioactiven Elemente diese Mengen von Energie enthalten, sondern auch alle anderen chemischen Elemente. Das kann fast schon als physikalische Tatsache angesehen werden. Es ist nur bisher noch kein Mittel gefunden worden, diese Energie willkürlich frei zu machen, d. h. auch die nichtradioactiven Substanzen zum Zerfall zu bringen. Denn es ist natürlich auschließend, sich auf das nur in verschwindend geringen Mengen vorhandene Radium verlassen zu wollen, zumal auch bei ihm eine willkürliche Beeinflussung der Strahlung bisher nicht möglich gewesen ist.

Wesmer wir nun an, es wäre gelungen, einen in größeren Mengen vorhandenen Stoff nach Willkür zum Zerfall zu bringen und seine Energie in verschiedenen Formen nutzbar zu machen. Willkürlich können hierunter besonders das Wasser und das Blei in Betracht, die nächst den radioactiven Hauptbestandteilen des ersten Atommittels haben. Das Blei müßte z. B.

## Das Hotel.

[Nachdruck verboten.]

Von  
Doris Wiltner.

\* Eungano, Bräuhommer 1920.

Wenn man heute von Hotels spricht, meint man natürlich immer Hotels im neutralen Zustand, das heißt in Gegenden, wo die Natur nicht überhand nimmt, und wo man nicht in Versuchung geraten kann, sich zu fragen, ob man sich nicht in Europa oder bei den Südpoleländern befindet. Also — das Hotel in Europa ist ein Hotel, das die Bezeichnung charakterisiert den Rang, die Höhe, die Größe der Gesellschaftsordnung, worauf es Anspruch zu erheben hat. Hierauf dem „Grand“ mag es Palast, Park oder Esplanade heißen; das ist gleichgültig, das heißt seinen Eigenschaften dar, der ohne Belang ist. Bei einem Hotel kommt es nicht auf Inhaltlichkeit, sondern auf Niveau an. Dabei bessere Fremdenhöfe, jeder Schichtmengenkonstruktion, jeder kleiner wohl loter, es ein Reisender in ein „Grand“-Hotel geht oder in — ein anderes. Derjenige und Hochspanner, große, das heißt gut apangierte Damer der ganzen und halben Welt, englische Lords und amerikanische Schweinegeschlechter, baltische Kollagüeres mit den Bombenwagen des „Bel Ami“, heilige Zender und internationale Filmindies gehören bedingungslos in das „Grand“-Hotel. In den anderen Hotels hängen Leute, Menschen. — Ich, die Welt, von der man nicht spricht. Die zweite Kategorie der Hotels besitzt sich im neutralen Zustand, insbesondere der Schweiz, meistens: Breville, Bourgeois, Beauvois, Bellevois, Belvedere, Bellevue. . . Der Bürger braucht ja etwas, eine Wohnung mit Landhof, Aussicht, einen hübschen elbischen Charakter des Hauses loszulassen. Dem blauensten Weltbürger, gleichviel ob Herzog oder Schloßherr, ist Aussicht immer deshalb. Seine Wohnungen heißen: liegendes Hotel, eigenes Bad, Seilbahn im Zimmer, Bar im Saal. Da für hier das „Grand“, während das „Beau“ meistens viele Balkone und



im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie